

- Opus I. Friedrich Wolters: Herrschaft und Dienst. Plan u. Ausschmückung von Melchior Lechter. 67 S. 1910. 36x24 cm.  
 Opus II. Melchior Lechter: Tagebuch der indischen Reise. Plan und Ausschmückung vom Verfasser. 206 S. 1912. 4°.  
 Opus IV. Thomas von Kempfen: Die vier Bücher von der Nachfolge Christi. Plan u. Ausschmückung von Melchior Lechter. Gedruckt im Textgrad der Bernhard-Antiqua. 332 S. 1922. 37x23 cm.

Ermähnen möchte ich noch, daß Lechters erstes Werk nicht, wie Loubter in seiner Neuen deutschen Buchkunst meint, Maeterlinds 1898 bei Diederichs erschienener »Schah der Armen« ist, sondern vielmehr Stefan Georges »Jahr der Seele«, das 1897 bei Otto von Holtzen in 200 Exemplaren für die Zeitschrift »Blätter für die Kunst« gedruckt wurde (vgl. W. v. Zur Westen in den »Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin«, 15. Jahrg. [1921], S. 67/68).

(Fortsetzung folgt.)

### Aus dem Wiener Buchhandel.

Wenige Stunden vor dem Weihnachtsabend erhielten die Wiener Sortimentbuchhandlungen eine Postkarte, von einem der größten Stuttgarter Verlagsbetriebe ausgehend, die folgenden Wortlaut hatte:

»Da die Einrichtungsstelle der Außenhandelsstelle und die damit verbundene Sperrung der Bücherausfuhr gesichert erscheinen und dieser Tage wohl im vollen Umfang wirksam werden, lassen wir in der Voraussetzung, daß Sie auf die schnellste Errichtung dieser amtlichen Stelle nach wie vor tatkräftig hinwirken, den 100prozentigen Aufschlag fallen und verzichten auf die Reverseinsendung, wenn Sie sich verpflichten, alle Verkäufe nach höherwertigen Ländern nach den Bestimmungen der Verkaufsordnung mit uns zu verrechnen.

Soweit der Aufschlag schon in Rechnung gestellt ist, werden wir ihn nach Erhalt Ihrer Erklärung gutschreiben, zu welchem Zweck wir Sie bitten, uns die Daten der betr. Sendungen und die Endbeträge der Fakturen anzugeben.

Stuttgart, den 22. Dezember 1922.

Schön und gut; wurde dankend zur Kenntnis genommen, aber obwohl die Karte von Stuttgart kam, läßt sich doch das altösterreichische Wort: »zu spät« auf sie anwenden, und wenn es in der »Bürgerschaft« heißt: »du rettetest den Freund nicht mehr«, so kann man wohl sagen: »du rettetest das Weihnachtsgeschäft (für dich) nicht mehr«. Die Jugendschriften des betreffenden Verlages wurden nicht vorgelegt und nicht abgelehnt, weil sie mit 100prozentigem Valutaaufschlag unverkäuflich sind. Was waren es doch für unglückselige Freunde, die den Stuttgartern und anderen Verlegern den Rat gaben, für Österreich einen 100prozentigen Valutaaufschlag zu erheben, ohne sich vorher darüber klar zu werden, ob er möglich, durchführbar und zweckmäßig war! Es ist — nicht bloß in diesem Falle, sondern z. B. auch bei den Lohnstreitigkeiten — ein offenkundiger Irrtum, zu glauben, daß alles nur von der Kraft der Organisation abhängt; einen nicht geringen Einfluß haben auch die allgemeinen und besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse.

#### »Zur Frage der Buchausfuhr.

Von sachverständiger Seite.

Der Leiter eines der größten Wiener buchhändlerischen Unternehmen schreibt: Mit Bedauern sehe ich, daß sich in der Frage der Buchausfuhrstelle der Wiener Buchhandel in zwei Lager geteilt hat. Meinem von beiden gehöre ich an. Ich habe vielmehr meine eigene Auffassung über diese Dinge. Schon vor zwei Jahren habe ich auf die Notwendigkeit von Maßnahmen gegen Schiebungen österreichischer und reichsdeutscher Verlagserzeugnisse hingewiesen. Die Schweiz, wohin angeblich 90% (!) aller Bücher gehen sollen, die Deutschland nach Österreich exportiert — es ist eine groteske und absurde Behauptung —, ist seit Jahr und Tag, auch auf dem Wege über Deutschland selbst, mit Büchern so vollgestopft worden, daß die Sendungen ansaufen, über die Grenzen zurückzufließen.

Dabei denke man an die heutigen reichsdeutschen Bücherpreise, bei denen oft nicht nur dem Publikum, sondern dem Buchhändler die Haare zu Berge stehen. Französische und englische Bücher, die von den Pariser und Londoner Verlegern unter annehmbaren Bedingungen wieder nach Österreich geliefert werden, fangen schon an, im Verhältnis zu deutschen Büchern trotz der hohen Valuta preiswert und billig zu erscheinen. Nur ein Beispiel: Keyserling, »Reisetagebuch eines Philosophen«, ein Werk, das früher trotz seines schon damals hohen Preises großen Absatz fand, liegt jetzt schwer wie Blei. Es kostet nämlich ohne Sortimentzuschlag die Kleinigkeit von 36 000 Mk., das sind etwa 25 Schweizer Franken. Das Buch hätte im Frieden nie mehr als höchstens etwa 15 Franken gekostet. Heute aber kostet es für Österreich ohne Revers, das heißt mit dem Zuschlag von 100%,

72 000 Mk., das sind also etwa 50 Schweizer Franken! Braucht ein solches Buch noch ein Ausfuhrverbot oder einen Zuschlag von 100%, wenn es selbst zum Inlandpreise dem Schieber und Kasländer zu teuer ist?

Ganz abgesehen davon, daß dieses Buchausfuhramt zwei Jahre zu spät kommt, bin ich, ohne prinzipiell Gegner von Schutzmaßnahmen gegen Schiebungen zu sein, gegen das bisher geübte System, dem österreichischen Buchhandel unter Pauschalbeschuldigungen eines ganzen Standes ein demütigendes Joch aufzuzwingen. Es liegt in der Absicht gewisser Verleger und Sortimentler, die herkömmlichen Geschäfte des Wiener Buchhandels nach Deutschland und in die Tschechoslowakei abzuziehen.

Hätte man vor Jahr und Tag ein Bücherausfuhramt in Wien errichtet und die Leitung zielbewußten Fachleuten in die Hand gegeben, so wäre das Amt wohl mit Unterstützung jedes anständigen Wiener Buchhändlers ohne Anstoß in Funktion getreten.

Ist es nicht wunderbar, daß ein Volk nach einem verlorenen Kriege und nachdem ihm ein beträchtlicher Teil deutschen Landes und Blutes entzogen worden ist, statt wenigstens möglichst enge kulturelle und geistige Fühlung mit den Stammesgenossen außerhalb des Reiches aufrechtzuerhalten, sie mit Straffunktionen entfremdet, wie es dieser hundertprozentige Aufschlag auf die geistigen Werte Deutschlands bedeutet, wenn sie dem Deutschösterreicher oder Reichsdeutschen in Wien zugeführt werden? Mußte man einem Deutschen in Wien es auferlegen, daß er, wenn er seinem Jungen eine Jugendschrift oder ein Bilderbuch zu Weihnachten schenken will, erst einen Gang zu einem Amt in die Hofburg antreten soll, um nach vielem Zeitverlust und unter Vorweisung seiner Papiere ein Ankaufszugnis zu erhalten? Also feindliche Zollgrenzen mitten im eigenen Lande, Grenzen, die jeder österreichische Staatsbürger, nicht aber der Ausländer zu passieren hat. Es sind Maßnahmen, mit denen man wohl den legitimen Handel untergräbt und erschwert, nicht aber den illegitimen. Der Sortimenter kennt seine Kundschaft, das Amt aber merkt nicht die Durchstechereien mit hergeliehenen Papieren! Gegen ein Buchausfuhrverbot, das in vernünftigen Grenzen gehalten und vor allem vernünftig gehandhabt wird, dürfte sich kaum ein honorierter österreichischer Buchhändler sträuben, nur gegen ein System, das taktische Mißgriffe enthält. Dabei will ich nicht leugnen, daß die schweren Fehler Deutschlands auch von Wien aus mit Fehlern erwidert worden sind. Vor allem aber ist es zu bedauern, daß sich der Kampf um eine Buchausfuhrstelle in Wien auf dem Rücken des hier ansässigen deutschen bücherkaufenden Publikums abspielen soll.

Die »Neue Freie Presse« vom 5. Jan. 1923 brachte vorstehende Auseinandersetzung über die jetzt aktuellste Frage des österreichischen Buchhandels. Die Ausführungen werden von den Kollegen nicht vollständig und allgemein gebilligt. Zugegeben, daß Keyserlings »Reisetagebuch eines Philosophen« nie ein wohlfeiles Werk war — das kann natürlich kein Vorwurf für den Verleger sein —, so ist es doch nicht klug, dem großen Publikum, das die Bücher halb geschenkt haben möchte, zu bestätigen, daß manche Bücher die Friedensparität erreicht oder überschritten haben. Was der Einsender gegen die herkömmliche Einrichtung der Bücherreverse sagt, deckt sich ja in der Hauptsache mit meinem in diesen Blättern oft betonten Standpunkt. Ein gewisses Bücherausfuhrverbot, bzw. eine Kontrolle der Ausfuhr wird sich schwer umgehen lassen. Natürlich wäre ein schrankenloser Freihandel der bequemste Modus, aber da die reichsdeutschen Verleger nach Jugoslawien, Rumänien, der Tschechoslowakei einen Aufschlag nehmen, so ist es begreiflich, daß sie nicht über Wien nach diesen Ländern ohne Aufschlag liefern wollen.

Adam Müller-Guttenbrunn, dessen Gesundheitszustand bereits erschüttert war, als er im Oktober 1922 anlässlich seines siebenzigsten Geburtstags von den weitesten Kreisen lebhaft gefeiert und von der Wiener Universität durch Verleihung des Doktorhutes ausgezeichnet wurde, ist am 5. Januar 1923 durch den Tod von seinem schweren Leiden erlöst worden (vgl. Vbl. Nr. 8). Der verstorbene Dichter war ein Banater Schwabe, ein Abkömmling der schwäbischen Kolonisten, die um 1720 herum im Banat angesiedelt wurden, und zog, nach einer in den Jahren 1873 bis 1879 in Linz ausgeübten Beamten-tätigkeit, nach Wien, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Seine ersten Erfolge erzielte er mit dramatischen Werken in dem von Heinrich Laube geleiteten Stadttheater, und besondere Wirkung war seiner Broschüre »Wien war eine Theaterstadt« in der Flug-schriften-sammlung »Gegen den Strom« beschieden. Zweimalige Versuche, seine Theorien in die Praxis umzusetzen — als Direktor des Raimundtheaters und des Währinger Jubiläumstheater —, hatten nicht den gewünschten Erfolg, so daß er sich wieder der Schrift-